

Protokoll: Klaas Schmidt

„Offene“ Rechtsinformationen in ganz neuer Gestalt: Bieten die Erfahrungen in Frankreich Anregungen für die deutsche Verlagslandschaft, Anregung vielleicht auch für weitere deutsch-französische Projekte?

Diese Frage zu beantworten hatte sich vorgenommen der im Rahmen des 23. EDV-Gerichtstags stattfindende Arbeitskreis „Juristische Verlage und Open Law“. Fachkundig moderiert vom langjährigen Teilnehmer Herrn Dr. Gantner (infolex.at) sollte dabei an etwas angeknüpft werden, was seinerzeit noch für einige Aufregung gesorgt hatte: Schon 1999 war vom 8. EDVGT die Forderungen „Freies Recht für freie Bürger“ ausgegangen. Trotz mittlerweile insgesamt deutlich veränderter Rahmenbedingungen hat der hinter dieser Forderung stehende Gedanke an Strahlkraft nicht verloren. Von den dabei in der Praxis zu bewältigenden Herausforderungen berichteten die Referenten.

Referent: Bernard Desolneux, Geschäftsführer transactive.fr, Paris

M. Desolneux berichtete in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer des französischen Rechtsinformationsanbieters transactive.fr, einer Tochtergesellschaft von Thomsom-Reuters. Aus den Augen eines bedeutenden Marktteilnehmers beschrieb er das Ausmaß der Veränderungen auf dem französischen Markt als „tragische Situation“ und schreckte dabei nicht davor zurück, im Zusammenhang mit der zunehmenden Anzahl frei verfügbarer Rechtsinhalte von einer „Invasion“ zu sprechen. Wenn etwa der Staat hergehe und selber verbindliche Informationen frei zugänglich zur Verfügung stelle, dann sei das ein erheblicher Bruch mit den bisherigen Traditionen. Wenn man zudem beobachte, dass 80 Prozent der Pageviews für juristischer Inhalte im Internet solche bei kostenlosen Angeboten seien, so beunruhige ihn das sehr. Er wolle in diesem Zusammenhang das Beispiel desjenigen geben, der auf seiner Rückfahrt von Saarbrücken nach Paris nicht mehr auf Karten, sondern nur noch auf seinen GPS-Empfänger angewiesen sei. Es sei offensichtlich, dass sich die Verlagssparte diesen Herausforderungen stellen und ihre Denkweise ändern müsse. Das sei nicht leicht. Trotz sich zunehmend diversifizierender Gesellschaften und infolgedessen komplizierterer Rechtsbestände bliebe man bislang zu sehr im alten Denken verhaftet. Offen sei die Frage, wie in diesem neuem Umfeld auf Dauer Geld verdient werden könne. Zwar habe man einige Ideen, etwa eine Abkehr von bisher dominanten Abonnement-Modell hin zu Pay-Per-View oder ähnlichem. Es sei im Verlage indes schwierig, Einigkeit über den künftigen Weg herzustellen.

Referent: Samuel Van Oostrom, Geschäftsführer Juris, Saarbrücken

Überrascht sei er, dass dieses Thema „Freies Recht für freie Bürger“ nun noch mal aktuell werde, entgegnete Herr van Oostrom, Geschäftsführer der juris GmbH in Saarbrücken und zugleich CEO des SDU, einem niederländischen Verlag mit im Wesentlichen vergleichbaren Arbeitsschwerpunkt. Er berichtete von der Situation in den Niederlanden, wo die Qualität frei zugänglicher Vorschriftendatenbanken jener in Deutschland weit überlegen sei. Gleichwohl verdienten Verlage auch in einem solchen Umfeld Geld: Entscheidend sei nämlich nicht nur die Information als solche,

sondern nicht zuletzt auch der mit ihr verknüpfte Mehrwert. Es habe deshalb keinen Zweck, in einen Wettbewerb mit freien Inhalten zu gehen. Vielmehr müsse man sich auf eben diesen Mehrwertleistungen konzentrieren und dabei Fähigkeiten wie Qualitätsgarantie und Zuverlässigkeit ausspielen, welche auch in Zukunft nur bei den Verlagen zu verorten seien. Der mittelständische deutsche Markt sei dabei noch nicht so weit wie in anderen Ländern, wo vergleichbare Verlage etwa wie in Skandinavien mit fast 80 Prozent ihrer Inhalte online agierten. Die Entwicklung sei allerdings unaufhaltbar („Loseblatt ist tot!“) und selbst wenn dabei auf absehbare Zeit einige Marktteilnehmer aus eigener Kraft nicht mehr bestehen könnten, so sei er doch insgesamt ziemlich locker, was die Aussichten der Branche betreffe.

Referent: Hermann Ruckdeschel, Verlagsleiter Richard Boorberg Verlag, Stuttgart

Herr Ruckdeschel, Verlagsleiter beim Stuttgarter Boorberg Verlag, knüpfte an die Ausführung von Herrn van Oostrom an: Er teilte unterm Strich dessen Ruhe. Wenn man sich den Zustand der freien Datenbanken für den deutschen Rechtsraum anschau, so müsse deren Zustand insgesamt als desolat bezeichnet werden. Insoweit sei und bleibe das entsprechende Angebot nicht mit jenem der Fachverlage vergleichbar: Der als „Invasion“ aufgefassten Entwicklung sei mit den eigenen Stärken zu entgegnen, nämlich durch ein Mehr bei der Strukturierung, der Auffindbarkeit und insgesamt der Qualität der möglicherweise auch anderswo frei angebotenen Informationen. Die Aufgabe der Verlage lasse sich insoweit mit der Tätigkeit beschreiben, Inhalte „zurechtzuziehen“. Damit lasse sich dann auch auf Dauer Geld verdienen.

Referent: Andre Schaper, Verlag Dr. Otto Schmid, Köln

Das Bild jener, die sich der eigenen Bekundung nach gelassen den Veränderung stellen, rundete schließlich Herr Schaper, Geschäftsbereichsleiter Elektronische Medien beim Verlag Dr. Otto Schmidt ab. Er schließe sich der entspannten Haltung seiner beiden Vorredner an, wiewohl ein Teil seiner Gelassenheit wohl auch daher rühre, dass das eigene Verlagsprogramm im wesentlichen ein urheberrechtlich stärker geschütztes Autorenprogramm sei. Gleichwohl nehme man auch in seinem Verlag die Veränderungen wahr; ein Beispiel sei hierfür das nachlassende Interesse an bloßen Rechtsprechungsnachweisen. Inzwischen müsse man, um mit solchen Angeboten gegenüber „freien“ Datenbanken bestehen zu können, eben Mehrwert im Sinne von Zusammenfassungen, Einordnungen und Ähnlichem bieten. Wenn man dies bei konstanter Offenheit für weitere Veränderungen beachte, dann drohe den Anbietern juristischer Informationen nicht ein den Lexikaverlagen vergleichbares Schicksal.